

# Paibacher



# Zeitung.

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Ausstellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 50 h. größere per Zeile 10 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 5 h.

Die «Paibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unzurückholbare Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgegeben.

Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer Montag, den 3. November.

## Mit 1. November

beginnt ein neues Abonnement auf die

## Paibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

	für Gaibach:
ganzjährig . . .	30 K — h
halbjährig . . .	15 . . .
vierteljährig . . .	7 . . . 50 . . .
monatlich . . .	2 . . . 50 . . .
	monatlich . . .

Für die Ausstellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugestellt werden.

Jg. v. Kleinmayer & Fed. Bamberg.

## Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 29. Oktober 1902 (Nr. 250) wurde die Weiterverbreitung folgender

- Preßergnisse verboten:
- Nr. 289 «La Tribuna» ddto. Rom, 17. Oktober 1902.
- Nr. 126 «Tiroler» vom 23. Oktober 1902.
- Nr. 86 «Brüder Zeitung» vom 25. Oktober 1902.
- Nr. 18 und 19 «Hromadskij hotos» vom Oktober 1902.
- Nr. 207 «Dito» vom 29. September 1902.
- Nr. 6 «Reformator» vom 19. Oktober 1902.
- Nr. 43 «Przyjaciel Ludu» vom 18. Oktober 1902.
- Nr. 288 «Kurjer Iwowski» vom 15. Oktober 1902.
- Nr. 20 «Kolejarz».
- Nr. 10 «Zoria» pro Oktober 1902.
- Nr. 19 «Serd» vom 16. Oktober 1902.

## Nichtamtlicher Teil.

### Die Landtagswahlen in Niederösterreich.

In der Wiener Presse wird das Ergebnis der Landtagswahl aus den niederösterreichischen Landgemeinden lebhaft erörtert.

## Feuilleton.

### Die subjektive Dummheit.

Eine Jagdhumoreske von Leo v. Torn.

(Schluß.)

„Alles, mein gnädiges Fräulein, alles!“ jaulte Eugen Wurm bewegten Herzens — ein Tonfall, der Fräulein Agathe anscheinend nicht unsympathisch beeindruckte, sie aber doch zu einem nochmaligen warnenden „Ist —!“ veranlaßte.

„Um wollen wir noch schnell verabreden, wer von uns beiden schießt, wenn wir den Bod wirklich zum Schusse bekommen. Wollen Sie, Herr Doktor, oder —“

„Nach Ihnen, selbstverständlich nach Ihnen! Ich werde wohl überhaupt nicht zum Schießen kommen; denn ich habe vorhin bemerkt, daß ich in der Eile einige Rollen zwanzigpfennigstücke erwischt habe anstatt der Patronen —“

„Aber ich bitte Sie! Wie ist denn das möglich! Und ich kann Ihnen nicht einmal aushelfen — mein Drilling hat ein anderes Kaliber.“

„Das will ich glauben, gnädiges Fräulein. Meine Büchse ist nämlich eigentlich eine sogenannte Nilpferdkanone, ich habe sie von meinem seligen Vater geerbt, der einmal mit Stangen in Afrika gewesen ist.“

„Das macht jedoch nichts, Fräulein Agathe — ich würde nicht geschossen haben, um kein Unglück anzurichten —“

„Still jetzt“, flüsterte das junge Mädchen, indem es mit den hellen Augen scharf zum jenseitigen Waldrande hinüberspähte. Dr. Eugen Wurm war aber derart schön in Fahrt, daß ihn keine Macht der Welt gehindert hätte, endlich sein Herz auszuschütten.

Die „Neue Fr. Presse“ sagt, die Landgemeindenkurie habe sich deutlich für die Fortdauer der christlichsozialen Herrschaft im Lande entschieden. Der vollständige Wahlsieg der Christlichsozialen komme überraschend. Zu erklären sei er in erster Linie durch die Abhängigkeit der Landgemeinden von der in der Landesverwaltung ausschlaggebenden Partei. Man müsse sich nunmehr wieder auf eine christlichsoziale Mehrheit im Landtage gefaßt machen. Doch erblieb das Blatt in dem Wahlergebnisse nur einen vorübergehenden Erfolg der Christlichsozialen, der den Freunden des Fortschrittes den Anspruch geben müsse, unerschütterlich auf ihrem Posten zu verharren.

„Die Zeit“ erklärt sich das Wahlergebnis aus dem dominierenden Einfluß der Geistlichkeit über die bürgerlichen Wähler und aus der mangelhaften Organisation der freiheitlichen Parteien. Auch dieses Blatt appelliert an die freisinnigen Wähler der Städtekurie, alle Kräfte aufzubieten, um den Misserfolg zu paralysieren.

Die „Österreichische Volkszeitung“ schreibt den Misserfolg der Freisinnigen gleichfalls ihrer mangelhaften Agitation und Organisation zu und macht den christlichsozialen Kandidaten zum Vorwurf, sie hätten den Wählern Versprechungen gemacht, die sie niemals einlösen könnten. Auch sei die Geistlichkeit auf Seite der christlichsozialen Partei gestanden. Die Alleinherrschaft eines starren Parteigegistes in der Landstube werde jedoch, wenn die städtischen Wähler ihre Schuldigkeit tun, nicht möglich sein.

Die „Wiener Morgen-Zeitung“ sagt, niemand habe hoffen dürfen, daß der Clerikalismus schon besiegt sei. Dr. Lueger habe bei den Landbürgermeistereinwahlen das Bild, das der neue Landtag von Niederösterreich bieten werde, nur zum geringsten Teile ab. Entscheidend für die Gestaltung der Parteiverhältnisse im künftigen Landtage würden die Wahlen aus der Städtekurie und aus dem Großgrundbesitz sein. Darin aber liege vielleicht die größte Bedeutung des Wahltaages, daß sein Ausgang möglicherweise auf die kommenden Wahlen nachwirke.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ meint, der Erfolg der Christlichsozialen sei in erster Linie ihrer plan-

mäßigen Partei-Organisation und ihrer rastlosen Agitationsarbeit zuzuschreiben. Die Landgemeindenkurie sei in den beiden letzten Wahlperioden immer die Domäne der Clerikalen Partei geblieben. Die freiheitlichen Parteien würden sich nicht entmutigen lassen, vielmehr die wenigen Tage, welche bis zu den Städtekurien noch erübrigten, kräftig ausnützen; in der Städtekurie gingen die Anticlerikalen mit ungleich größerer Aussicht in den Wahlkampf.

Die „Arbeiter-Zeitung“ ist von dem Resultate nicht überrascht. Daß die Bauernschaft clerikal sei und es noch lange bleiben werde und daß die christlichsoziale Herrschaft nicht in den Landgemeinden würde gebrochen werden, das sei von vornherein festgestanden. Nunmehr müsse der Widerstand dort verschärft werden, wo die eigentliche Schlacht geschlagen wird: in den Städten, wo die Arbeiter leben. Die eigentliche Niederlage habe die Deutsche Volkspartei erlitten.

Das „Vaterland“ meint, der Erfolg könne die Christlichsozialen mit Genugtuung und gerechtem Stolze erfüllen, denn die Landbevölkerung habe eine imponierende Einhelligkeit des Willens und der Gemüths zum Ausdruck gebracht. In den Wählerschaften wie in der Partei selbst sei jetzt eine größere Klarheit der Ansichten zutage getreten, welche bei fortlaufender kluger Führung die Aktionsfähigkeit und Energie der Partei erheblich stärken werde. Sicherlich habe der Sieg auch die Chancen der Christlichsozialen in den Städtekurien gebessert, wie er ja auch über die Landesgrenzen hinaus, namentlich in den Landgemeinden der Steiermark und Salzburgs, günstige Wirkungen erwarten lasse.

Die „Deutsche Zeitung“ erklärt, die deutsche Bevölkerung Niederösterreichs habe den Liberalradikalen und Sozialdemokraten die gebührende Antwort erteilt und deutlich zu erkennen gegeben, daß sie von der Deutschen Volkspartei nichts mehr wissen wolle. Nun sei den Antisemiten die Mehrheit im Landtage wieder gesichert und damit auch entschieden, daß dieser seine Arbeit im Interesse des ehrlich arbeitenden Volkes fortführen und namentlich die deutschchristliche Sozialreform weiterführen werde.

Das „Deutsche Volksblatt“ glaubt, daß die Partie: „Der Antisemitismus zieht nicht mehr“ durch

für nichts anderes. Sie dachte jetzt nur daran, daß der Bod vergrämt worden war und daß Papa sie nun auslachen würde wegen dieses Tölpels. —

Und ungefähr wie „Tölpel“ lautete es auch, was Dr. Eugen Wurm in seiner lustigen Höhe zuletzt noch zu hören bekam.

„Liebemäßig gescheit bist du ja nie gewesen, mein Junge — obwohl oder vielleicht gerade weil du Doftor der Giftpirscherei und verwandten Wissenschaften bist. Aber wenn du einer Jägerstochter deine Liebeserklärung beim Anziehen auf der Kanzel machst . . .“

Wiederum hob der Forstassessor Semrau die Schultern, um sie dann jäh fallen zu lassen, zugleich mit den erhobenen Armen.

Der Apotheker war heute noch empfindlicher als gestern; die linke Hand konnte er zwar auf dem Knie nicht spreizen, weil diese Hand reichlich mit Heftpflaster beklebt war. Die Rechte hatte er sich überhaupt verkrampft und trug sie in der Vinde. Dafür äußerte er sich umso heftiger:

„Das ist alles Unsinn — versteht du? — was du gestern und heute hingeredet hast! Ein Mädchen, das einen Mann liebt, schaut nicht nach so einem dummen Bode aus, wenn von ihrer Liebe die Rede ist —“

„Das meinst du, der keine Ahnung hat, was so ein Anzug für ein weidgerechtes Herz bedeutet!“

„Die läßt diesen Mann nicht zwischen Himmel und Erde hängen —“

„Na, sollte sie dich vielleicht runterschütteln wie eine reife Pfirsiche!“

„Und vor allen Dingen sagt sie nicht Tölpel zu solchem Manne!“

Der belebend frische sonnige Morgen, die Erinnerung an Rolf Semraus unwiderlegliche Deduktionen, die enge Nähe des geliebten Wesens — alles das wedete in ihm ein entschlossenes „jetzt oder nie!“ Und er sprach, der inneren Erregung entsprechend, zwar mit den unbeholfensten S-Laute, aber glatt, unaufhaltsam und mit zunehmender Verbe:

„Nein, Fräulein Agathe — ich werde nicht schließen, ich werde endlich losshießen, wie mein Freund Semrau sagt. Ich werde Ihnen sagen, was mein Herz diese ganzen langen Monate über bewegt, was es gelitten hat unter der schrecklichen Ungewißheit! In diesem weiten herrlichen Gottesdome — nein, Fräulein Agathe, legen Sie nicht den Finger auf den Mund, heißen Sie mich nicht schweigen! Treten Sie mir ruhig weiter auf den Fuß — das alles wird mich nicht hindern, mir die Gewißheit zu holen, die ich brauche, um leben zu können! In diesem weiten herrlichen Gottesdome, wo uns niemand hört als der Höchste, der in mein Herz sieht und weiß, wie treu und ehrlich ich es meine — kneisen Sie mich nur weiter, Fräulein Agathe! — hier endlich habe ich den Mut, mich Ihnen zu füßen zu werfen und . . .“

Ein Krachen und Brechen. Dr. Eugen Wurm hatte bei seinem exstatischen Fußfall eine der leicht aufgenagelten Latten herausgebrochen und außerdem die Verbindung der Kanzel mit der Kiefer gelockert, an deren Stämme sie errichtet war. Ein heftiges Schwanken — dann ein Schrei — und die Jagdgemeinschaft hing festgeklammert an der Kiefer. Die Kanzel unter ihnen war zusammengefallen — und drüber setzte der Bod in weiter Flucht zu Holze.

Fräulein Agathe Käfner ließ sich sofort herab. Als Tochter eines weidgerechten Jägers hatte sie keinen Sinn für die Komik der Situation und zunächst auch

die Wahlergebnisse in drafthafter Weise widerlegt worden sei. Die bäuerliche Bevölkerung Niederösterreichs wolle von einer Wiedergeburt der liberalen Herrschaft nichts wissen, und darum habe sie sich auch von der Deutschen Volkspartei und den Schönerianern abgewendet. Zweifellos werde der mächtige Eindruck des Sieges auch den weiteren Wahlgang zu Gunsten der Christlichsozialen beeinflussen.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 30. Oktober.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ führt zum Kapitel der Industrieförderung aus: „Was im Westen Europas ein Selbstverständliches, in England der oberste Grundsatz ist, wonach Deutschland mit aller Energie und erfolgreich strebt, ist in Österreich noch immer teils Schmerzenskind, teils Stieffkind, obwohl wir an jedem Tage von jenseits der Leitha vernehmen, wie eifervoll der Agrikulturstaat Ungarn dem Ruhme nachjagt, als Industriestaat zu gelten. Die Fortdauer einer partiellen industriellen Notlage gefährdet schließlich doch die wirtschaftliche Entwicklung überhaupt. Die Regierung tut, was sie im gegenwärtigen Augenblide, was sie rasch durchführen kann. Das anerkennen die Industriellen. Sie macht Antizipando-Bestellungen. Das ist eine momentane Unterstützung, eine Hilfe ist es nicht.“

„Narodni Listy“ behaupten, daß das tschechische Volk seit Jahrzehnten in seinen Ansprüchen immer bescheidener werde, während bei den Deutschen das Gegenteil der Fall sei. Wenn die Czechen sich zur Zeit ihrer Deklaration mit dem begnügt hätten, was sie heute als den Gipelpunkt ihrer Forderungen bezeichnen, hätten die Deutschen nicht einen Augenblick gezögert, darauf einzugehen. Heute aber sei bei den Deutschen von nationaler Gleichberechtigung keine Rede mehr. Sie wollen die Alleinherrschaft im Staate ohne Rücksicht darauf, daß dies mit seiner Existenzbedingung im Widerspruch stehe.

Aus Prag, 29. Oktober, wird gemeldet: Bei den heutigen Ergänzungswahlen in das Stadtverordneten-Kollegium wurden die Kompromißkandidaten der Alt- und Jungczechen gewählt.

Statthalter Graf Götz, der am 28. d. M. von seinem Urlaub nach Triest zurückgekehrt ist, hat die Leitung der Statthaltereigeschäfte wieder übernommen.

Der „Pester Lloyd“ erklärt, es wäre am besten, man würde die Vorlage über die Erfassungsreserve zurückziehen und mit der Forderung eines größeren Rekrutenkontingents frei und offen vor die Parlamente treten.

Der zur Zeit auf einer Reise nach England in Paris weilende König von Portugal Carlos I. ist, wie von dort berichtet wird, in der französischen Hauptstadt von einem Unwohlsein besessen worden, dem keinerlei ernstere Bedeutung zukommt. Die Meldung, daß der Besuch des Königs Carlos in England unter anderem den Abschluß einer durch England zu

garantierenden Anleihe zum Zwecke habe, findet in dieser Form in unterrichteten Pariser Kreisen nur geringen Glauben.

Dem „Piccolo“ wird aus Mentone telegraphiert, daß dort eine Zusammenkunft Krüger & mit Lord Salisbury bevorstehe. Viele einflußreiche englische Politiker werden auf die zwei Staatsmänner einwirken, um die Annäherung zu erleichtern. Lord Salisbury soll sehr geneigt sein, Krüger zu empfangen. Weiter wird gemeldet, daß Chamberlain nicht abgeneigt wäre, beim Schatzkanzler für die Burenfamilien ein unverzinsliches Darlehen von 50 Millionen Pfund St. gegen zehnjährige Ratenrückzahlungen zu befürworten. Krüger will im nächsten Frühjahr nach dem Transvaal zurückkehren, um auf heimatlichem Boden sein Ende abzuwarten.

Der englisch-türkische Konflikt über die Abgrenzung des Hinterlandes von Aden dürfte mit dem Nachgeben der Pforte enden. Der Streit, der sich eigentlich mehr um die Oberhoheit über einzelne Araber-Stämme dreht, dauert schon seit Jahren und wurde im Vorjahr akut, als die Türken etwa 70 englische Meilen landeinwärts von Aden ein Fort errichteten; sie räumten dasselbe erst, als 500 Mann englisches Militär anrückten, die das Fort dem Erdboden gleichmachten. Daraufhin wurden zwischen der Pforte und dem Londoner auswärtigen Amt Verhandlungen über die Abgrenzung des Machtbereiches angeknüpft, die für die Engländer auch deshalb von Wichtigkeit ist, weil sie eine Bahn von Aden nach Saana, der Hauptstadt des Jemen, bauen wollen. Eine Abgrenzungskommission ging tatsächlich an die Arbeit; zu einem Ergebnis scheint sie bisher nicht gekommen zu sein.

## Tagesneuigkeiten.

— (Ein sehr originelles Mittel), um die Nachforschungen der Polizeibeamten wirksam zu unterstützen, will ein russischer Gelehrter, Herr Karlov, gefunden haben. In Russland, wie überall in der Welt, gelingt es der Polizei nur schwer, den Verbrecher haftbar zu werden; nun aber hat Herr Karlov ihr ein Kriterium verschafft, daß, wenn es auch nicht unfehlbar ist, so doch mindestens den Vorzug großer Einfachheit besitzt. Der Gelehrte behauptet, die Verbrecher an der Farbe ihrer Augen zu erkennen; er hat eingehende Studien gemacht und als deren Ergebnis Regeln aufgestellt, die er für untrüglich erklärt. Die Augen lassen sich gewissermaßen in Familien teilen: die der Mörber und Diebe sind nach Karlov fastanienbraun, die der Landstreicher himmelblau. Uns sollte es dünnen, als sollte ein Vagabund eher schillernde, in der Farbe wechselnde Augen haben; aber auch darin muß man sich an Herrn Karlovs Aussage halten, der ja die Sache so genau studiert hat. Der Gelehrte gibt uns noch andere höchst wichtige Rückschlüsse. Die ehrlichen Leute, sagt er, haben dunkle oder blaue Augen. Wir möchten darauf wetten, daß die des Herrn Karlov zu den einen oder anderen Sorte gehören. Der Gelehrte hat sich wahrscheinlich zuerst selbst im Spiegel betrachtet und dann vom Besonderen auf das Allgemeine geschlossen, und beschloß allen jenen, die die gleichen Augen wie er besitzen, das Zeugnis der Ehrenhaftigkeit ausgestellt. Das dürfte nicht sehr wissenschaftlich sein, ist jedoch für alle Fälle höchst menschlich.

## In Banden der Leidenschaft.

Roman aus dem Leben von A. Feldern.

(67. Fortsetzung.)

„Weißt du, Onkel, es ist mir immer noch, als ob ich träume!“ flüsterte Sarolta finnend. „Wie oft habe ich an Mama, Papa und an dich gedacht, an dich besonders — wie oft habe ich gewünscht, bei dir zu sein — und nun ist mein Wunsch so plötzlich in Erfüllung gegangen — so plötzlich, daß ich noch gar nicht daran glauben kann!“

Der Freiherr konnte sich nicht enthalten, einen Kuß auf die Stirn der kleinen Zigeunerin zu drücken. Sie ließ es ruhig geschehen und sagte innig:

„Onkel, laß mich deine Dienerin sein! Bei dir zu sein, dir zu dienen, das war mein Traum, wenn ich unter den Zigeunerinnen lag und den Schlaf nicht fand. Wie oft erschien mir dann dein Bild und lächelte mich freundlich an!“

Die raffinierteste Kokette hätte es nicht besser anfangen können, sich in das vereinsame, liebeleere und liebebegehrende Herz des alten Junggesellen zu stehlen, als dieses schlichte Naturkind jetzt dieses Wunder vollbrachte.

„Meine Dienerin?“ versetzte Grumbach gerührt. „Nein — meine Tochter, meine geliebte Tochter wirst du sein, Sarolta!“

Das Mädchen sah ihn groß an — dann lachte es leise auf.

„Du lachst? Weshalb?“

„Du sagst, ich solle deine Tochter sein, Onkel! Dich mir als meinen Vater vorzustellen — das macht mich lachen! Du bist doch viel zu jung dazu!“

Diese von ihr höchst ehrlich gemeinte Neuherzung trug vollends dazu bei, ihr die Zuneigung des sich

— („Söhne der Ruhe.“) Eine merkwürdige Ordensbrüderschaft hat die Polizei in Bristol vor einigen Tagen entdeckt. Ein Junge namens Charles Maggs wurde wegen Diebstahls vor Gericht gebracht, und der als Zeuge erscheinende Polizei-Inspektor erklärte, er habe in Erfahrung gebracht, daß der Angeklagte einer Ordensbrüderschaft angehöre, die sich selbst als die „Söhne der Ruhe“ oder die „Brüder des Schmuzes“ bezeichnete. Die Mitglieder dieses Ordens hielten ihre Zusammensetzung auf einem Schutthaufen ab, und eine ihrer ersten Pflichten sei, nicht zu hungern, so lange sie noch etwas zu essen erwischen könnten. Um diesen Grundsatz zu belägen, braucht man zwar nicht erst in die Gemeinschaft der „Söhne der Ruhe“ einzutreten, aber der findige Polizei-Inspektor hatte mehr ausgedehnt. Jeder der „Ruhebrüder“ hat die Pflicht, so viel Nahrungsmitte zu sammeln, als er nur kann, und diese dann mit seinen Gefährten zu teilen. Keinem sei gestattet zu arbeiten, bevor er das 21. Lebensjahr erreicht habe, und auch dann müsse sich jeder bestreben, so wenig als möglich zu tun. Diese Söhne der Ruhe streifen in Rotten umher und betätigen ihre Grundsätze, so viel als möglich einzuhemmen und so wenig als möglich zu arbeiten. Der Gefangene wurde durch den Spruch des Richters gezwungen, wenigstens für drei Wochen den Regeln seines Ordens untreu zu werden.

— (Auf „Freiersfüßen“ — ohne Beine.) Aus Bern wird geschrieben: Auf dem Zivilstandesamt in Brig, Kanton Wallis, erschien dieser Tage ein Krüppel, namens Schmidhalter, dem vor Jahren infolge eines Unfalls beide Beine hart unter dem Leibe abgenommen werden mußten. Sein Körper ist auf einem Brett aufgeschlissen, und mittels seiner starken Arme bewegt sich der noch junge Mann ziemlich rasch vorwärts, und humpelt sogar über Treppen. Er betreibt in Lausanne einen Blumenhandel mit so gutem Erfolge, daß er nun eine Frau heimführen kann. Vom Standesamte begab sich das seltsame Paar in eine Wirtschaft, wo sich der beinlose Bräutigam sogar an einer Regelpartie beteiligte.

— (Das Rezept.) Unter diesem Titel erzählt der „Milwaukee-Herold“ die folgende hübsche Geschichte: Der Beamte war sterblich in einen Doktor verliebt. Der Doktor war weiblichen Geschlechtes, hieß Lisbeth Meier, war hübsch und wohnte Werner gerade gegenüber. Da Werner äußerst schüchtern war, so hatte es Lisbeth nur ihrem Beruf zu verdanken, daß aus dem Fräulein Dr. Meier eine Frau Dr. Werner wurde, wie es de facto geschah. Und das fand folgendermaßen. Werner, der zeitlebens ein ferngefunber Mensch war, spürte, nicht lange nachdem er das Fräulein Doktor kennen lernte, eine heftige innere Unruhe und intensive Herzschläfen. Da sein Zustand nicht besser werden wollte, machte er, kurz entschlossen, dem Fräulein Dr. Meier einen Patientenbesuch. Dr. Lisbeth untersuchte Werner, tonnte aber keine beunruhigenden Symptome entdecken. Sie empfahl ihm Ruhe und verschrieb ihm einige unschädliche Mittelchen. Werner besuchte nun Fräulein Lisbeth täglich, und fast täglich schrieb sie ihm ein neues Rezept, das er getreulich befolgte. Es vergingen einige Wochen — Werners Zustand wollte nicht besser werden. Da sagte ihm eines Tages Fräulein Lisbeth, hold errötend, sie verschreibe ihm heute das letzte Rezept; wenn dies ihm nicht Hilfe bringe, dann stünde ihre Kunst machtlos da — und sie drückte ihm das Rezept in die Hand. Als sich Werner auf der Straße das Rezept näher betrachtete, da las er groß und deutlich: „Sprechen Sie mit meiner Mama! Dr. Lisbeth Meier.“ Werner, der das Rezept befolgte, ist wieder ferngefunber geworden — und ein glücklicher Ehemann obendrein.

— (Ein Perlentrinker.) Aus Mailand, 26. b., wird geschrieben: Bei einem hiesigen Juwelier erschien gestern

nicht wenig geschmeichelte fühlenden Freiherrn zu erwerben. Einander umschlingt haltend, führten sie durch die Nacht dahin, und Grumbach schraf wie aus seinem Traume empor, als der Wagen vor der verschlossenen Pforte des Jagdschlosses hielt. Alles schien zu schlafen. Auf den Lauten Peitschenknall des Freiherrn kamen schlürfende Schritte über den Hof daher.

„Sind Sie's, gnädiger Herr?“

„Ja, Friedrich! Deßne schnell das Tor!“

„Hallo, Grumbach, sind Sie endlich da?“ erschallte aus einem Fenster die kräftige Stimme des alten Herrn. „Dachte schon, wäre Ihnen ein Malheur passiert!“

„Ein Malheur durchaus nicht, etwas recht Angenehmes vielmehr!“ rief der Freiherr wohlgeleidet. „Habe nämlich einen höchst wertvollen, interessanten Fund gemacht! Beden Sie schleunigst Frau Else — die wird es ganz besonders interessieren!“

„Na, da bin ich aber doch neugierig!“ brummte der Baron, der die sich direkt an Grumbach anschließende Sarolta nicht zu sehen vermochte, und schloß das Fenster.

Der Wagen fuhr durch das geöffnete Tor auf den Hof und hielt. Sarolta war mit einem Satz unten und erregte natürlich die ungemeinste Verblüffung Friedrichs, der seine schlaftrunkenen Augen weit aufriß und erstaunt ausrief:

„Na, nu wird's Tag! Eine Zigeunerin!“

„Meinen Mund gehalten, Friedrich!“ sagte Grumbach, langsam von dem Gefährte heruntersteigend. „Sie haben nichts gesehen und erzählen niemand davon, verstanden?“

Der Biedere bezog sich das Goldstück, welches der Freiherr in seine Hand gedrückt hatte, und versicherte

ein Fremder, der Aussprache nach ein Engländer, um Perlen zu kaufen. Er wählte eine Anzahl kleiner, schöner Perlen und bat dann — um ein Glas Wasser. Der mißtrauische Juwelier, der irgendeine unlautere Absicht vermutete, setzte die Glöde in Bewegung und ließ dann durch den herbeigeeilten Diener ein Glas Wasser holen. Der Fremde zahlte nun den vereinbarten Preis von 400 Lire für die Perlen, warf sie ins Wasser und trank dieses samt den Perlen in einigen raschen Zügen. Der Juwelier, der sich vor Erstaunen gar nicht fassen konnte, fragt den Fremden, warum er denn das getan. „Das ist ein ausgezeichnetes Mittel gegen Neurasthnie“, sagte der Engländer und setzte hinzu: „Soll sehr gut sein, ist aber ein teurer Spaß, habe schon um 6000 Lire Perlen getrunken.“

— (Ein töblicher Tell-Schuß) Aus Newyork wird gemeldet: In Goldspring, Long Island, wurde am Samstag als Reklame für eine neue Sorte Kopftwehspillen „Wilhelm Tell“ aufgeführt. Derartige freie Schaustellen werden oft als Reklame für neue Patentmedizinen veranstaltet. Es fand ein Schwertkampf zwischen Tell und Gehler statt, und dann folgte die Aufschlußszene. Ein junger Barbiere namens Boltmann spielte Tells Sohn, und der Darsteller des Tell war ein Mann namens Meinel. Dieser ging zwanzig Schritte weit, drehte sich um und feuerte nach dem Apfel auf Boltmanns Kopf. Er schoß aber zweimal fehl. Die Zuschauer fingen an, Tell wütend auszuschimpfen, worauf dieser den Schuß zum drittenmale versuchte, dabei aber eine Kugel in Boltmanns Stirn schoß. Boltmann stürzte tot nieder. Es gab eine Panik. Frauen fielen in Ohnmacht, und einige Männer wollten Meinellynchen. Der tumult dauerte die ganze Nacht hindurch.

— (Von der Auswanderung nach Amerika.) Was für strenge Maßregeln die amerikanische Regierung sich genötigt sieht, zu ergreifen, um den Fluten von unbemittelten Auswanderern aus Europa und Asien Einhalt zu tun, beweist folgendes vom „Figaro“ mitgeteilte kleine Vorlommnis: Ein junger Franzose verliebte sich in eine Schauspielerin. Da die Eltern des jungen Mannes das Verhältnis nicht dulden wollten, reiste er mit seiner Auserwählten nach Amerika. Das Paar war zweiter Klasse gereist und verfügte bei seiner Ankunft nur mehr über hundert Franken. Sie vertrauten beide auf ihren Mut und ihre Liebe und hofften, bald eine Beschäftigung zu finden, die sie aus ihrer schlimmen Lage befreien würde. Als sie in Newyork auf dem Landungsdamme ausgestiegen waren und ihr Gepäck auf dem Pollamie der strengen Prüfung unterzogen wurde, kam der junge Mann mit einem liebenswürdigen Unbekannten ins Gespräch, der sich französisch mit ihm verständigte und ihm in seiner Lage behilflich sein zu wollen schien. Mit der Offenherzigkeit der Jugend weinte ihn der junge Mann vollständig in seine Verhältnisse ein. Der unbekannte Liebenswürdige war aber kein anderer als ein Inspektor des Auswandererbureaus, der die jungen Leute sogleich nach Ellis Island brachte und ihnen erklärte, daß sie mit dem nächsten Paketboot sich wieder einzuschiffen hätten, da das amerikanische Gesetz die Einwanberung von Personen nicht gestatte, die in untergeordneten Verhältnissen leben. „Aber wir wünschen ja auch nichts sehnlicher, als heiraten zu dürfen!“ — „All right! Dem steht nichts im Wege.“ — Eine kurze Mitteilung am Telefon und schon ist ein Geistlicher unterwegs, der alsbald die Trauung vollzieht. „Dürfen wir nun landen?“ „Nein! Sie besitzen zusammen nur mehr 100 Franken; Ihre Mittel sind ungenügend.“ — „Aber ich kann ja telegraphieren und mir einiges Geld schicken lassen!“ — „All right! Telegraphieren Sie!“ Ein kurzes Telegramm, und in wenigen Stunden sind ihm von einem großmütigen Freunde 500 Franken zur Verfügung gestellt. — „Nun“, deklarierte der Inspektor, „sind Sie verheiratet und haben die Mittel zur Gründung einer Existenz; nun gibt es kein Hindernis mehr, Sie können in Amerika landen!“

Schmunzelnd, er werde schweigen wie das Grab. Dar auf schritt Grumbach mit seinem Schützlinge in das Haus.

„Heiliges Kreuz!“ rief der in seinem Schlafrode erscheinende alte Herr, als er wenige Minuten später, ein silbernen Armleuchter in der Hand, den Salon betrat, in welchem der Freiherr und Sarolta planendernd am Fenster standen und auf den mondbeschienenen Hof hinaussahen. „Eine Zigeunerin! Das ist der interessante Fund? Hätten Sie mir das gleich gefragt, so hätte ich Else nicht erst geweckt! Was wollen Sie denn mit der hier?“

Grumbach hatte den Baron, sich an seinem ärgerlichen Stauen weidend, ruhig anzureden lassen. Dann lagte er lächelnd:

„Ja, eine Zigeunerin! Ich traf sie in Friedrichsroda, woselbst sie sich auf dem Seil produzierte, und da sie mir gefiel, brachte ich sie mit!“

„Sind wohl verrückt, Grumbach!“ rief der Baron wütend. „Wollen Sie etwa Zirkusdirektor werden?“ „Das nicht!“ lachte der Freiherr munter auf. „Aber Scherz beiseit, alter Freund, sehen Sie sich dieses kleine Zigeunermaädchen mal genauer an! Erkennen Sie nicht eine alte Bekannte in ihr wieder?“

„Wüßte nicht!“ brummte der alte Herr höchst ungäding. „Habe mit dergleichen Gesindel nichts zu tun!“

Sarolta konnte sich nicht länger enthalten. Sie stürzte auf den alten Herrn zu und ergriff seine Hand.

„Großpapa!“ rief sie. „Kennst du Sarolta denn nicht mehr?“

„Was — wie — Sarolta?“ prallte der Baron zurück. „Die damals so spurlos verschwand?“

„Ja — die ist es!“ jauchzte das Mädchen auf.

— (Spieldglüde eines Debrauhanten.) Aus Lemberg wird gemeldet: Der Kassier der hiesigen Eisenbahnfirma Trzinski veruntreute den Betrag von 7000 K und wurde flüchtig. Seine Verfolgung war wohl eingeleitet worden, doch gelang es der Behörde nicht, seinen Aufenthaltsort zu eruieren. Nun langte bei der hiesigen Bahndirection eine Postanweisung auf den Betrag von 7200 K aus Monaco ein. Als Aufgeber war Trzinski angegeben. Wie es heißt, war er direkt nach Monaco gereist und hat dort innerhalb kurzer Zeit 70.000 K gewonnen.

— (Henrik Ibsen will nicht umziehen.) Aus Kopenhagen wird geschrieben: Seit vielen Jahren bewohnt Henrik Ibsen in Christiania ein und dasselbe Haus am Drammensvege. Der norwegische Minister für Landwirtschaft wünschte kürzlich daß betreffende Haus zu mieten, um sein Bureau dort unterzubringen. Der Dichter, der sich einer Ründigung ausgesetzt sah und alle Veränderungen in seinen täglichen Gewohnheiten verabscheut, schrieb dem Minister: „Wenn Sie mir tünigen, reise ich nach Deutschland und nehme dort bleibenden Aufenthalt!“ Diesem energischen Protest gegenüber beschloß der Minister nachzugeben und für sein Bureau ein anderes Lotal zu wählen.

— (Eine Junggesellenzeitung.) In Paris erschien kürzlich die erste Nummer des „Célibataire“ — einer Wochenschrift für Hagestolze, und das Originelle besteht auf den ersten Blick darin, daß damit ein vollkommen konkurrenzloses publizistisches Unternehmen ins Leben gerufen wurde. Die ehemaligen alten Knaben mußten bisher die Bürde ihres einsamen Daseins ohne die Unterstützung eines Fachblattes tragen. Es dürfte gerade in Paris vielen nicht zu sauer geworden sein. Ein unter obigem Titel erscheinendes Journal müßte nach unserer Auffassung in einem ernsthaften, würdigen Ton gehalten sein, es wäre gar nicht zu verwundern, wenn eine zarte Melancholie und Resignation den Oberton behielte. Und der Inhalt? Ein Roman: „Im Banne der Sicht“, oder doch „Verdornte Herzen“, dann Satirisches über die Frauen, Spotteliken über die Cheluppel und die betrogenen Gatten, Biographien berühmter Pantoffelhelden, Chelästungen in Versen, lyrische Ergüsse zur Verherrlichung der Freiheit unbesieglicher Hagestolze, Kampfsieder für die Erstarkung und Ermutigung in Versuchung geführter Abtrünniger, dann im Insertenteile: Gesuche und Offerte zum Zwecke ehrbarer Annäherung verlassener Whist- und Pfeitspieler an ebensolche Schiffsgegenossen, Verläufe von breitstirten Kanarienvögeln, Goldfischen und zur Treue ausnehmend veranlagten Hunden etc., Kochrezepte für die Verhältnisse der aus dem Spiritus- „Schnellseider“ bestehenden Garconküche, Preisaufzähle für die langen Sommer- und Winterabende des im unangefochtenen Besitz seiner Freiheit befindlichen Bölibäters, kurz, es wäre im Scherz und wohl auch im Ernst eine Junggesellen-Zeitung herzustellen, die die Interessen der Einzelexistenzen wahrnehmen und den Geist der Zusammengehörigkeit untereinander stärken könnte. Der hier zitierte Pariser „Célibataire“ faßt seine Aufgabe weder so ernsthaft noch so amüsant auf. Das Blatt erfüllt die Erwartungen, die man vernünftigerweise an den Titel knüpfen möchte, nicht, und bei näherem Hinsehen stellt sich heraus, daß der Pariser Hagestolz so einfam und hilflos bleibt wie zuvor. Es müßte denn sein, daß ihm die pittoresken Geschichten des Blattes — immer dasselbe Thema variiert — für die Freuden des Familienlebens Erfolg bieten. Außerdem findet er aber auf der letzten Seite eine Reihe von Heiratsanträgen, denen eine Illustration nach der Natur beigegeben ist, das Porträt der ehemaligen Kandidatin. — So erfüllt das Junggesellen-Journal am Ende doch eine praktische Aufgabe.

— („Alatranz“) Zwei Amerikaner, die eine Forschungsreise durch einen noch wenig besuchten Teil Mexikos machten, kamen eines Abends nach dem stockmägalischen Städtchen Sisipach. Ein Hotel oder Wirtshaus gab's dort nicht. Unterkunft für die Nacht fanden sie in seinem der

In diesem Augenblicke wurde die Salontür geöffnet, Else erschien auf der Schwelle. Das schöne, halbnackte Zigeunermaädchen gewährend, rief sie ebenfalls erstaunt:

„Eine Zigeunerin?“

„Mama, liebe, gute Mama!“

Im nächsten Moment lag Sarolta der jungen Frau zu Füßen und benetzte ihr Gewand, ihre Hände mit ihren Tränen.

„Ist es möglich, du — du wärst — ?“ fragte Else, noch immer zweifelnd das schöne Geschöpf betrachtend.

„Ja, ich bin's, deine Sarolta, welche die Zigeunerin fortgeführt hatten und die nun endlich mit Hilfe des guten Onkels Grumbach zu dir zurückkehrt!“

„Sarolta — du bist es! Wie mich das freut!“ sprach die junge Frau gerührt. „Wie groß und schön du geworden bist!“

„So verstößt du die arme Zigeunerin nicht?“

„Kleine Töchter! Ich dich verstoßen, ich, die ich mich freue, dich wiederzuhaben!“

Und dann mußte Sarolta erzählen, wie sie in die Hände der Landstreicher geraten sei und was sie im Verlaufe der vergangenen fünf Jahre erduldet hatte. Bei dem Namen Ebenau ballte der alte Herr zornig die Fausten und verschwore sich, das solle dem Elenden das Genick brechen.

Endlich mahnte Else zum Aufbruch, als schon die Sonne im Osten aufging.

„Kom, Sarolta“, sagte sie, das schöne Mädchen läßt sich ziehend, „du mußt dich für diese Nacht mit einem Lager auf dem Divan in meinem Schlafzimmer begnügen!“

(Fortsetzung folgt.)

Häuser, und so ritten sie vor die Tore der Stadt und schlugen neben einer halbverfallenen Hütte ihr Lager auf. Während sie dort auf dem Boden lagen, ihre Pfeifen rauchten und ihren weibenden Pferden zusahen, kam plötzlich ein halbnackter Indianer aus der Hütte gestürzt, sich unter dem Rufe „Alatranz“ an den Beinen kratzend und eine Art Kriegsanzug aufzuhängen, bis er, so schnell ihn seine Füße tragen konnten, nach der Ortschaft hinließ. Am anderen Morgen vermiede der eine Reisende seinen Gefährten. Dieser war, da er eine Decke bei sich hatte, in die Hütte gegangen, um sich vor dem Tau zu schützen. Dort fand ihn sein Gefährte in tiestem Schlaf, aber über und über mit Skorpionen bedekt. Bissher hatte ihn noch keiner gestochen; wie aber waren sie zu vertreiben, ohne den Schlaf zu weden? Da fiel jenem ein, daß letzter ein großes Vergroßerungsglas für botanische und geologische Untersuchungen mit sich führte. Das holte er rasch aus dem Gepäck und, es als Brennglas benützend, lenkte er die Strahlen der aufgehenden Sonne auf die ekelhaften Tiere, eines nach dem anderen, bis sie alle verschwunden waren. Dann weckte er den Schlaf und zog ihn eilig aus der Hütte. Und jetzt wußten sie auch, was „Alatranz“ sind.

## Volks- und Provinzial-Nachrichten.

— (Auszeichnung.) Seine Majestät der Kaiser hat die Broschüre „Beethoven und Klingsers Beethovenstatue“ von unserem Landsmann Dr. Josef Mantuanian anzunehmen und ihre Eintheilung in die Fideikommissbibliothek anzurufen geruht.

— (Militärisches.) Ernannt wurden zu Oberleutnanten die Leutnante Oskar Tschöch des Pionierbataillons Nr. 10 und Alfred Schmetzler von Streben des Eisenbahn- und Telegraphenregiments. Ernannt wurden anlässlich des November-Avancements zum Hauptmann 2. Klasse: der Oberleutnant Josef Dauhölz, über komplett im Infanterieregimente Nr. 28, zugeteilt dem Generalstab, in Dienstverwendung beim I. 1. 44. Landwehr-Infanterie-Brigadecommando in Laibach, beim Infanterieregimente Nr. 89, und zum Lieutenant der Kadett-Offiziersstellvertreter Adolf Bodopivets des Infanterieregiments Nr. 102.

— (Ernennung im Finanzdienste.) Das Präsidium der Finanzdirektion in Triest hat den Konzeptpraktikanten Janko Macak zum Finanzkonzipisten ernannt.

— (Personalnachricht.) Der Herr I. I. Landesregierungsssekretär Karl Kressel hat mit 29. d. M. den Dienst bei der Bezirkshauptmannschaft in Rudolfswert angetreten, während Herr I. I. Landesregierungsssekretär Joh. Kressel am gleichen Tage Rudolfswert verlassen hat, um seinen neuen Dienstposten im Departement I. der I. I. Landesregierung in Laibach anzutreten. Die große Zahl der Freunde und Bekannten, welche sich anlässlich der Abreise des Herrn Kressel und dessen Frau Gemahlin am Bahnhof einfand, zeigte von der Beliebtheit, welcher sich Herr Kressel und Frau Gemahlin in Rudolfswert zu erfreuen hatte. —

— (Leichenüberführung.) Gestern nachmittags wurde die Leiche des Fräuleins Ida Ravinhar, der einzigen Tochter des Herrn Landesbuchhalters i. R. Franz Ravinhar, welche am 21. Juli in Velbes starb, nach Laibach zu St. Christoph überführt und in der Familiengruft zur ewigen Ruhe beigesetzt.

— (Gefälschter Wein und Weinmost.) Von der landwirtschaftlich-chemischen Versuchsstation in Laibach wird uns mitgeteilt, daß besonders in letzterer Zeit aus Ungarn, Kroatien und dem Küstenlande verhältnismäßig viel Wein und Weinmost nach Krain eingeschürt wird. Die eingeführten Weinsorten sind zum größeren Teile gefälscht, der Weinmost aber außerdem behufs Unterbrechung der Gärung (Konservierung) mit nicht unbedeutenden Mengen von Saccharifäuse verseht, oder so stark geschwetelt, daß er größere Quantitäten von freier schwefriger Säure enthält, worauf die Interessenten aufmerksam gemacht werden.

— (Dringende Bitte.) Aus Anlaß der nahenden rauhen Winterszeit, an der bekanntermassen besonders die Armen ob Mangels an entsprechenden Kleidungsstücken und Brennmaterialien viel zu leiden haben, appelliert die Domänenkonzern des Vinzenzvereines in Laibach an den Wohlthätigkeitsinn der Laibacher Bevölkerung, entbehrließt geworbene Kleidungsstücke sowie milde Gaben behufs Anschaffung von Brennmaterial entweder an den Vorstand Herrn Johann Roeger sen., Ambrožplatz Nr. 2, oder an Herrn Subprior des Deutschen Ordenskonvents P. Bernhard Polak, Vakasorplatz Nr. 1, gütigst gelangen zu lassen. Auch die geringste Gabe wird mit Dank angenommen. — Die einzelnen Spender werden in dem Jahresberichte der Konferenz namentlich angeführt werden.

— (Zur Vollwegung.) Im Verwaltungsbereiche Littai (35.923 Einwohner) wurden im 3. Vierteljahr 38 Chen geschlossen. Die Gesamtzahl der Geborenen betrug 273, jene der Verstorbenen 186. An infektiösen Krankheiten starben 19 Personen, d. i. 10:12 Prozent der Gesamtverstorbenen. Unter den Verstorbenen haben sich 2 Personen erschlagen, und 1 Person wurde vom Blitz getötet, während eine Person einen Selbstmord durch Erhängen verübte.

\* (Unfall.) Die Schmiedegehilfen Franz Dolzan, wohnhaft in Kleinith, und Alois Sirca, wohnhaft Maria Theresienstraße, waren vorgestern vormittags in der Werkstatt der Krainischen Baugesellschaft damit beschäftigt, einen Eisenstab zu zerschneiden. Dolzan hielt mit der Hand das Stemmisen, während Sirca mit einem Hammer auf das selbe loschlug. Dabei löste sich vom Stemmisen ein Eisen-splitter ab, verböhrt sich dem Dolzan in den linken Unterarm und durchschnitt ihm eine oder mehrere Adern. Der Eisensplitter blieb im Arme stecken. Der Verunglückte wurde mit dem Rettungswagen in das Landeskrankenhaus überführt.

— (Vom Volfschuldienste.) Der bisherige Lehrer und Schulleiter an der einklassigen Volksschule in Mariatal, Schulbezirk Littai, Herr Matthäus Jenko, wurde zum Oberlehrer an der zweiklassigen Volksschule in Neubegg, Schulbezirk Rudolfsdorf, ernannt. —ik.

— (Leichenbegängnis.) In Turn-Gallenstein bei Heiligenkreuz fand gestern vormittags um 11 Uhr das Begräbnis der Kapitularin des k. k. Theresianischen Damenstiftes am Hradecín, Gräfin Ludovika Pace-Friedensberg, statt. Dem Begräbnisse wohnten die Geschwister und Verwandten der Verbliebenen, so Seine Exzellenz Sektionschef im Ministerium des Innern Graf Pace, Rudolf Graf Pace, Gutsbesitzer in Campolongo bei Görz, Rosa Gräfin Pace, Marie Gräfin Pace, Mathilde Gräfin Pace, Oberst Edler von Manussi, weiters zahlreiche Leidtragende aus der Ortsgemeinde Moräutsch und von Heiligenkreuz, endlich viele Personen aus Littai bei. Die Einsegnung der Leiche, deren Sarg mit einer großen Anzahl von Kränzen geschmückt war, vollzog der Pfarrer in Heiligenkreuz, Herr Andreas Petel, unter zahlreicher geistlicher Assistenz. —ik.

— (Vermahlungssfeier.) Man schreibt uns aus Weissenfels: Sonntag, den 26. d. M., fand in der Schlosskapelle zu Weissenfels die Vermählung des Herrn Heinrich Haertl, Prokuristen der Altengesellschaft Stahlwerke Weissenfels, mit Fräulein Luise Müllner aus Graz statt. Aus diesem Anlaß trugen die Mitglieder der hiesigen Sängerrunde in der Kapelle vor und nach der Kopulation je einen Hochzeitschor vor. Nach der Trauung versammelten sich alle geladenen Gäste in der Werkrestauration, wo das Hochzeitsmahl eingenommen wurde. Der Abend selbst wurde durch mehrere Ansprachen sowie durch zahlreiche Liederbeiträge der Sängerrunde gewürzt und verlief in angenehmer Stimmung.

— (Fremdenverkehr.) Während der heurigen Frühjahrs- und Sommerszeit sind in Stein und Mühlbach 307 Parteien (241 männliche und 284 weibliche, zusammen 525 fremde Personen) angelommen. Darunter waren 172 aus Kraain selbst, 185 aus anderen im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern, 156 aus den Ländern der ungarischen Krone, 1 aus Bosnien, 2 aus Deutschland, 1 aus Frankreich, 8 aus verschiedenen anderen Ländern. Dorfseit verblichen von diesen Fremden: 50 bis 3 Tage, 37 bis 7 Tage, 52 bis 14 Tage, 67 bis 3 Wochen, 110 bis 4 Wochen, 99 bis 5 Wochen, 60 bis 6 Wochen, 50 über 6 Wochen. — In Stein und in Mühlendorf stehen in Gasthäusern 145, in Privathäusern 136 Fremdenbetten und 19 Fahrgelegenheiten zur Verfügung. Unter Leitung von Bergführern wurden 15 Touren unternommen, ohne Bergführer machten 300 Personen verschiedene Bergtouren.

— (Ein Militärfestival) wird Sonntag abends im Kino stattfinden. Beginn 8 Uhr, Eintrittsgebühr 60 h.

— (Die Laibacher Vereinskapelle) veranstaltet Sonntag um 1/2 Uhr abends ein Konzert in den Lokalitäten des Herrn Vospennig. Eintrittsgebühr 40 h. — Heute abends 9 Uhr findet ein Konzert in der "Narodna Kavarna" statt. Eintrittsgebühr 30 h. — Sonntag um 1/21 Uhr vorm. wird die gleiche Kapelle ein Frühstückskonzert in der Restauration Renda veranstalten. Eintrittsgebühr 40 h.

— (Zum Fremdenverkehr im Monat Oktober.) Im abgelaufenen Monate stiegen in den hiesigen Hotels und Gasthäusern 1725 Fremde ab (um 145 weniger als im Vormonate und um 320 weniger als im gleichen Monate des Vorjahres). Hieron entfallen auf solche aus fremden Staaten 128. x.

— (Der Cäcilienverein in Laibach) wird, wie bereits einmal gemeldet, am 6. November die Feier seines 25jährigen Bestandes begehen. Das Programm wurde wie folgt festgesetzt: 1.) Um 1/2 Uhr in der St. Jakobskirche Seelenamt für die verstorbenen Mitglieder. 2.) Um 9 Uhr in der Domkirche Pontifikalamt. 3.) Um 1/11 Uhr Festzug im Saale des fürstbischöflichen Palais (a) Ansprache des Vorsitzenden, b) Festrede des Herrn Kanonikus Dr. Karlin, c) Ansprache des hochwürdigsten Fürstbischofes Doktor Jeglič. 4.) Generalversammlung (nur für Vereinsmitglieder). 5.) Um 1/3 Uhr Gesangsvorträge und Orgelspiel (Herr Domkapellmeister A. Foerster) in der Franziskanerkirche. 6.) Um 6 Uhr abends Zusammenkunft in der Bierhalle Häfner, Petersstraße.

\* (Versammlung.) Der Fachverein der Gerbergehilfen hält Sonntag um 9 Uhr vormittags im Gasthause des Franz Pod in der Florianigasse eine Versammlung ab.

\* (Ein unvorsichtiger Radfahrer.) Gestern mittags wurde an der Kreuzung der Kessel- und der Petersstraße ein Schulmädchen von einem Radfahrer umgestoßen und überfahren. Das Mädchen wurde leicht verletzt. Der Radfahrer wurde von einem Sicherheitswachmann angehalten und nun wird gegen ihn die Strafamtshandlung eingeleitet werden.

— (Die Arbeiterhäuser an der Ziegelstraße und in Udmata) erreichten die Zahl von 24. Die Mehrzahl hieron wurde vom slowenischen Arbeiter-Bauvereine aufgeführt. Jedes dieser Parterregebäude umfaßt zwei Wohnungen mit einem oder zwei Zimmern samt Küche und Zu- gehör. x.

— (Das Erntergebnis im Verwaltungsbereiche Littai) war nachstehendes: Das Getreide, wie Weizen, Korn, Gerste und Hafer, giebt gut, der Weizen in einigen Gegenden sogar sehr gut. Der Kulturz und der Heiden ergaben infolge anhaltender Dürre und des Herbstfrosts einen minimalen Ertrag. Die Heumahd fiel gut, die Grummelmahd infolge der Dürre schlecht aus. Die Weinrente ist minder gut, doch qualitativ und quantitativ besser als im vorigen Jahre. Die Erdäpfel lieferten einen guten, Kopfkraut, Rübe und Futterkräuter einen ziemlich guten Ertrag. Die Obstrente fiel infolge der ungünstigen Witterungsverhältnisse im allgemeinen schlecht aus. Das Gesamtergebnis der Ernte ist ein unter Mittel stehendes. — In den wiederholt von Hagelschäden heimgesuchten Gemeinden St. Lam-

precht, Rosbüchel, Watsch, Krechnitz und Trebeleu ist das Erntergebnis ein minimales. Die ohnehin ganz verarmte Bevölkerung dieser Gemeinden befindet sich in einer nahezu an Notstand grenzenden Lage. —ik.

\* (Holzdiebstahl.) Dem Hausbesitzer, Gastwirte und Brennholzhändler Franz Oblat an der Triesterstraße wurde vom Holzplätzchen nach und nach eine Klafter Brennholz durch unbekannte Täter entwendet. Man vermutet, daß der Dieb den Hofs Hund, der vor einiger Zeit umgestanden ist, vergiftet habe, um den Diebstahl leichter ausführen zu können.

\* (Körperliche Verlehung.) Die Hausbesitzerin F. H. schleuderte vorgestern nachmittags in eine Gruppe von Schulmädchen, die sie zum besten gehalten hatten, ein Stück Brennholz und traf die 11jährige Angela Varaga an der Stirne. Das Mädchen wurde nicht unerheblich verletzt.

— (Raub.) In der Nacht vom 23. auf den 24. d. M. wurde die Tischlersgattin Ursula Getelj in Ober-Kronau, Gerichtsbezirk Rudolfsdorf, während des Schlafes der in ihrem Bett aufbewahrten Barschaft im Betrage von ungefähr 43 K. veraubt. Als tatverdächtig wurden Anton Gorenc und Sebastian Hrastar aus Unter-Kronau verhaftet.

— (Klappeftorschläunen.) Den Brüthern Johann und Alois Behovec in Seisenberg brachte der Storch am 23. d. M. je ein Söhnchen. —e

### Theater, Kunst und Literatur.

\* (Deutsche Bühne.) Die gestrige zweite Aufführung des übermüdigen Schwantes "Sein Doppelgänger" war sehr gut besucht und erfreute sich wieder eines großen Heiterkeitsfolges. J.

— (Aus der deutschen Theaterlandschaft.) Heute gelangt die melodische Oper "Das Glöckchen des Eremiten" von Maillart zur Aufführung. Darin wird sich Herr Eugen Ott, der neu engagierte Baritonist, in der Partie des Bellamy vorstellen. Die übrigen Hauptpartien befinden sich in den Händen der Damen Binsenhofer und Werk-Hutter und der Herren Kochell und Lerchenfeld. — Die nächste Vorstellung findet erst am Montag statt; es gelangt das Studentenstück "Alt Heidelberg" zum drittenmale zur Aufführung. — Weiteres Repertoire: Mittwoch: "Die Freunde", Freitag: "Das Glöckchen des Eremiten", Sonntag: "Der Freischütz".

— (Der ideale Musikkritiker.) In der "Zeitschrift der internationalen Musikgesellschaft" spricht Gilbert Webb über den idealen Musikkritiker. Dieser müsse einer beständigen Isolierung unterworfen sein, in der sein Wert als Kritiker zum großen Teile bestehen werde. Nichts sei schwieriger als unvoreingenommen zu sein, und es sei klar, je weniger ein Kritiker von dem Leben eines Komponisten und Künstlers wisse, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß er über den künstlerischen Wert ihrer Werke gerecht urteilen werde. Das Leben eines idealen Kritikers sollte sich daher lediglich zwischen dem Konzertsaale, einer Droschke und einer unauffindbaren Wohnung abspielen.

— (Gästelc.) Inhalt der 4. Nummer: 1.) Zum Abschiede. 2.) Verbandsangelegenheiten. 3.) Die Feier des 20jährigen Bestandes der Feuerwehr in Stein. 4.) Das Feuerwehrfest in Karlstadt. 5.) Der österreichische Feuerwehrtag in Salzburg. 6.) Entwurf eines Feuerwehrheimes. 7.) Korrespondenzen. 8.) Nachrichten.

### Musica sacra

in der Domkirche.

Samstag, den 1. November (Allerheiligen), Pontifikalamt um 10 Uhr: Missa Exultet für gemischten Chor mit Streichinstrumenten und Orgel von Dr. Franz Witt, Graduale Timete Dominum und Offertorium Justorum animae von Anton Foerster.

Sonntag, den 2. November (24. Sonntag nach Pfingsten): Hochamt um 10 Uhr: Messe in D-dur von Karl Greith, Graduale Liberasti nos von Anton Foerster, nach dem Offertorium Laudate Dominum von Jakobus Gallus. Nach dem Hochamte zur Danksgabe für die Erneite Deum laudamus von Anton Foerster.

Montag, den 3. November (Allerseelen), Pontifikalamt um 10 Uhr: Requiem von Karl Santner.

### In der Stadtpfarrkirche St. Jakob.

Samstag, den 1. November (Allerheiligen), um 1/10 Uhr Hochamt: Missa in honorem Beatæ Mariae Virginis in C-dur von Fr. Gerbić, Graduale Timete Dominum von Ant. Foerster, Offertorium Justorum animae von Mor. Brošig.

Sonntag, den 2. November, um 9 Uhr Hochamt: Missa solemnis in G-dur von Ign. Hladnik, Graduale Liberasti nos von Anton Foerster, Offertorium De profundis von Dr. Fr. Witt.

### Geschäftszeitung.

(Schweinepreise in Unterkain.) Im heurigen Herbst zeigte es sich erst, von welcher Bedeutung für den Schweinemarkt eine gute Futterrente sein kann. Obwohl die Einfuhr von lebenden Schweinen nach Deutschland verboten ist, erreichten die Schweinepreise in Unterkain eine bisher noch nie dagewesene Höhe. So werden dermalen lebende Schweine mit 80 bis 84 h per Kilogramm bezahlt. Der Landmann, welcher heuer Futter zur Genüge einbringen konnte, ist eben nicht gezwungen, die Schweine wegen Futtermangels um jeden Preis loszuschlagen. Ferkel für Aufzüchtungsziele gehen auf den Viehmärkten reißend und zu den besten Preisen ab. Auf dem lebhaft abgehaltenen Montagsmarkt wurde um Ferkel nicht mehr gehandelt, sondern es kam unter den Käufern zu förmlichen Versteigerungen, so daß viele Käufer ihre Ferkel bereits auf dem Wege zum Viehmarkt anbrachten. —e

### Telegramme

des k. k. Telegraphen-Corresp.-Bureaus.

Reichsrat.

### Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 30. Oktober. An der fortgesetzten Debatte über die Dringlichkeitsanträge, betreffend den galizischen Feldarbeiterstrafe, beteiligten sich die Abg. Nikolaus Wafflito, Gniwozzi, Olszowzki, Czajkowski, Dzieduszynski. Sie führten aus, der Strafe wurde durch mahnwähige Studenten und einige verzweifelte Polizisten hervorgerufen. Das Vorgehen der ruthenischen Bauern sei nicht verwunderlich angesichts der Vorgänge im Parlamente, das infolge der nationalen Kämpfe ohnmächtig sei und nur einen Schirm für die Anarchie im ganzen Reiche abgebe. Die Antragsteller Daszynski, Romanek und Breiter polemisierten eingehend gegen die Ausführungen der Redner des Polenklubs. Während der tatsächlichen Berichtigung des Abg. Glabinzki kam es zu lärmenden Szenen, hervorgerufen durch fortwährende Schlußrufe der Ruthenen. Bei der Abstimmung wurde die Dringlichkeit bloß für den ersten Absatz des Antrages Romanczuk zugesagt. Die Dringlichkeit der übrigen Anträge wurde abgelehnt. Bei der meritatorischen Beratung des Antrages nahm das Haus debattelos einstimmig den Antrag des Abg. Friedler an, die Regierung aufzufordern, die Untersuchung über den heurigen Feldarbeiterstrafe in Ostgalizien und dessen Ursachen einzuleiten, und die Resultate mitzuteilen. Die Verhandlung wurde abgebrochen.

Handelsminister Freiherr v. Gall beantwortet Interpellationen. Hierauf richtete Abg. Schönerer an den Präsidenten die Anfrage, ob der Beschuß des Hauses, daß Disziplinarverfahren gegen den Abg. Lupi einzustellen, bereits durchgeführt sei. Der Präsident erwidert, er wurde diesbezüglich von der Regierung nicht verständigt. (Vörm bei den Alldeutschen.) Abg. Berger richtet die Anfrage an den Präsidenten, ob er die Regierung zur Zurückziehung der Wehrvorlage veranlassen wolle. Der Präsident erwidert, es stehe ihm keine Ingerenz auf die Einbringung der Befreiung bei den Alldeutschen.) Schluß der Sitzung um 7 Uhr. — Nächste Sitzung am 6. November.

### Jubiläum der Kriegsschule.

Wien, 30. Oktober. Anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Kriegsschule fand abends im prächtig dekorierten Saale des militärwissenschaftlichen und Kasinovereines ein Festbankett statt, woran über 400 einstige und gegenwärtige Frequentanten, Generalstabs- und Oberoffiziere und die Lehrkörper der Kriegsschule teilnahmen. Den Ehrenplatz als Bankettpräsident hatte der Chef des Generalstabes F.M. Freiherr v. Beck, ihm zur Rechten saßen die Erzherzoge Ferdinand Karl und Franz Salvator, Honordominister Baron Fejervary, Kriegsminister Freiherr v. Kriegerhammer, zur Linken Erzherzog Leopold Salvator, Landesverteidigungsminister v. Wessersheim und F.M. v. Braumüller.

### Landtagswahl.

Bruned, 30. Oktober. Bei der heute stattgehabten Ergänzungswahl eines Landtagsabgeordneten aus dem Landgemeinden-Wahlbezirk Bruned-Ampezzo wurde Anton Winkler mit 51 von 68 abgegebenen gültigen Stimmen gewählt. Winkler gehört der christlich-sozialen Partei an.

### Erzäß in einem Strafhouse.

Lemberg, 30. Oktober. Über die Vorfälle, welche in den letzten Tagen in der hiesigen Strafanstalt ereignet haben, liegt folgender authentischer Bericht vor: Am 27. d. Monats fand in der hiesigen Männerstrafanstalt ein Erzäß der Straflinge statt, welche in ohrenbetäubender Weise lärmten. Es wurden zwei Kompanien Infanterie requirierte, worauf wieder Ruhe eintrat. Da sich in den nächsten Tagen die Abschreibungen der Straflinge trotz der ihnen auferlegten Disziplinarstrafen erneuerten, wurden gestern, wie die "Gazeta Lvowska" berichtet, 150 Straflinge, die sich an den Erzäß beteiligt hatten, in das Strafhaus nach Stanislau überstellt. Heute werden noch 50 Straflinge in die Strafanstalt nach Stanislau gebracht werden.

### Französischer Senat.

Paris, 30. Oktober. Der Senat setzte heute die Debatte über die Interpellation, betreffend die Schließung der kongregationistischen Schulen im Departement Finistère, fort. Admiral Courville zollte der bretonischen Bevölkerung, welche ihren Glauben verteidigt habe, hohes Lob und versicherte, daß der Widerstand keineswegs den Charakter eines rohalistischen Komplottes habe. — Lamarcelle führte aus, daß die Schließung der Schulen ungesehlich war.

Paris, 30. Oktober. Der Senat nahm mit 163 gegen 90 Stimmen die Tagesordnung an, in welcher die Erläuterungen der Regierung gebilligt werden.

### Die Wirren in Südamerika.

Port of Spain, 30. Oktober. (Reuter-Meldung.) Das Transportschiff des Präsidenten Castro geht von hier nach Orinoco ab, um, wie berichtet wird, mit den venezolanischen Kriegsschiffen zusammenzutreffen und die Beschiebung der Stadt Bolivia zu erneuern. Die Lage ist im Hinterblide auf die dort befindlichen Ausländer kritisch.

Ausweis über den Stand der Tiere in Krain  
in Krain

für die Zeit vom 17. bis 28. Oktober 1902.

Es herrscht:

der Notlauf im Bezirke Kraiburg in den Gemeinden Flößnig (1 Geh.), St. Georgen (1 Geh.); im Bezirk Radmannsdorf in der Gemeinde Lancova (1 Geh.); im Bezirk Rudolfswert in der Gemeinde Treffen (1 Geh.); die Schweinepest im Bezirk Gurlsdorf in der Gemeinde Saunstein (1 Geh.); im Bezirk Littai in der Gemeinde Weizburg (1 Geh.); im Bezirk Rudolfswert in den Gemeinden Ambris (1 Geh.), Hof (1 Geh.), Sagras (11 Geh.), Seisenberg (3 Geh.), Treffen (1 Geh.), Königstein (1 Geh.), St. Michael-Stropitz (2 Geh.).

Erlöschen:

der Notlauf im Bezirk Gurlsdorf in der Gemeinde St. Ruprecht (1 Geh.); im Bezirk Littai in der Gemeinde Großgabern (1 Geh.); im Bezirk Radmannsdorf in der Gemeinde Dusliche (1 Geh.).

R. I. Landesregierung für Krain.

Laibach am 28. Oktober 1902.

Angelokumeue Fremde.

Hotel Südbahnhof.

Vom 27. bis 29. Oktober. Komín, Kfm., Gimino, Marfan, l. u. l. Rechnungsunteroffizier, Laibach. — Koprop, Magazinier, Sagar an der Save. — Donat, Primate, Graz. — Galigalur, Gödöllő — Lissia, Brüssel. — Stroemer, Kfm.; Hoffmann, Wien. — Rückin, Schuhmachermeister, Brünn. — Josch, Privat, Podnart. — Hauser, Beamteinsgattin; Spitzer, Reisender, Wien. — Brus, Reisender, Budapest. — Reichmann, Lehrerin, Triest.

Verstorbene.

Am 28. Oktober. Lukas Grohar, Inwohner, 63 J., Myodegeneratio et paralisys cordis.

Landestheater in Laibach.

19. Vorstellung.

Ungerader Tag.

Heute Freitag, den 31. Oktober.

Zum erstenmale:

**Das Glöckchen des Eremiten.**

Komische Oper in drei Akten. Worte von Loddroy und Cormon, deutsche Bearbeitung von Ferd. Gumbert. — Musik von Aimé Maillet.

Anfang halb 8 Uhr.

Ende 10 Uhr.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Luftdruck	Wind	Aufschluß des Himmels	Wetter
30 24. 9. 735.5	12.5	S. schwach	teilw. bew.
9. 9. Ab 735.3	5.4	NW. schwach	heiter
31 7. 8. 734.7   5.0	5.0	S. schwach	Nebel 0.0
male: 7.6°.			

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 8.4°, Nor-

mal: 7.6°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Kurse an der Wiener Börse vom 30. Oktober 1902.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der «Diversen Rose» versteht sich per Stück.

Allgemeine Staatschuld.	Geld	Ware	Allgemeine Staatschuld.	Geld	Ware	Pfandbriefe etc.	Geld	Ware	Allgemeine Staatschuld.	Geld	Ware	Wertpapiere etc.	Geld	Ware	Allgemeine Staatschuld.	Geld	Ware		
Einheitl. Rente in Noten Mai- November p. 4.2%.	100.90	101.10	Einheitl. Rente in Noten Mai- November p. 4.2%.	100.80	101.10	Bodl. allg. Rte. in 50 J. verl. 4%	97.20	98.—	Böhm. Bank, Deft., 200 fl.	890.50	891.50	Böhm. Bank, Deft., 200 fl.	890.50	891.50	Böhm. Bank, Deft., 200 fl.	890.50	891.50		
„Sib. Jän.-Juli p. 4.2%.	100.80	101.10	Elisabethbahn 600 n. 3000 M.	40% ab 10%.	100.80	101.10	R.-Österr. Landes-Hyp. Kärt. 4%	99.30	100.50	Deft.-ung. Bank 40% jähr. verl.	115.10	116.10	Deft.-ung. Bank 40% jähr. verl.	115.10	116.10	Deft.-ung. Bank 40% jähr. verl.	115.10	116.10	
„Sib. Febr.-Mai p. 4.2%.	100.80	101.10	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	100.80	101.10	Deft.-ung. Bank 40% jähr. verl.	100.25	101.15	Elisabethbahn 600 n. 3000 M.	40% ab 10%.	100.80	101.10	Deft.-ung. Bank 40% jähr. verl.	100.25	101.15	Deft.-ung. Bank 40% jähr. verl.	100.25	101.15
1888er Staatslofe 250 fl. 8.2%.	181.—	182.70	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	181.—	182.70	Deft.-ung. Bank 40% jähr. verl.	100.25	101.15	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	181.—	182.70	Deft.-ung. Bank 40% jähr. verl.	100.25	101.15	Deft.-ung. Bank 40% jähr. verl.	100.25	101.15
1888er „ 500 fl. 8.2%.	150.80	151.90	Trans. Silb.-B., Em. 1884 (bis.	40% ab 10%.	150.80	151.90	St. Silb., 40%.	140.50	—	Trans. Silb.-B., Em. 1884 (bis.	40% ab 10%.	150.80	151.90	St. Silb., 40%.	140.50	—	Trans. Silb.-B., Em. 1884 (bis.	40% ab 10%.	150.80
1888er „ 100 fl. 4%.	182.—	184.—	Gotha-Karl-Ludwig-Bahn (bis. St.) Silb., 40%.	40% ab 10%.	182.—	184.—	Gotha-Karl-Ludwig-Bahn (bis. St.) Silb., 40%.	120.25	121.75	Gotha-Karl-Ludwig-Bahn (bis. St.) Silb., 40%.	40% ab 10%.	182.—	184.—	Gotha-Karl-Ludwig-Bahn (bis. St.) Silb., 40%.	120.25	121.75	Gotha-Karl-Ludwig-Bahn (bis. St.) Silb., 40%.	120.25	121.75
1888er „ 50 fl. 4%.	249.—	252.—	Boraxberger Bahn, Em. 1884 (bis. St.) Silb., 40%.	40% ab 10%.	249.—	252.—	Boraxberger Bahn, Em. 1884 (bis. St.) Silb., 40%.	99.50	100.—	Boraxberger Bahn, Em. 1884 (bis. St.) Silb., 40%.	40% ab 10%.	249.—	252.—	Boraxberger Bahn, Em. 1884 (bis. St.) Silb., 40%.	99.50	100.—	Boraxberger Bahn, Em. 1884 (bis. St.) Silb., 40%.	99.50	100.—
1888er „ 50 fl. 5%.	300.—	301.—	Trans. Silb.-B., Em. 1884 (bis. St.) Silb., 40%.	40% ab 10%.	300.—	301.—	Trans. Silb.-B., Em. 1884 (bis. St.) Silb., 40%.	100.25	101.15	Trans. Silb.-B., Em. 1884 (bis. St.) Silb., 40%.	40% ab 10%.	300.—	301.—	Trans. Silb.-B., Em. 1884 (bis. St.) Silb., 40%.	100.25	101.15	Trans. Silb.-B., Em. 1884 (bis. St.) Silb., 40%.	100.25	101.15
1888er „ 50 fl. 5%.	301.—	302.—	Elisabethbahn 600 n. 3000 M.	40% ab 10%.	301.—	302.—	Elisabethbahn 600 n. 3000 M.	40% ab 10%.	301.—	Elisabethbahn 600 n. 3000 M.	40% ab 10%.	301.—	Elisabethbahn 600 n. 3000 M.	40% ab 10%.	301.—	Elisabethbahn 600 n. 3000 M.	40% ab 10%.	301.—	Elisabethbahn 600 n. 3000 M.
1888er „ 50 fl. 5%.	302.—	303.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	302.—	303.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	302.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	302.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	302.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	302.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.
1888er „ 50 fl. 5%.	303.—	304.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	303.—	304.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	303.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	303.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	303.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	303.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.
1888er „ 50 fl. 5%.	304.—	305.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	304.—	305.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	304.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	304.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	304.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	304.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.
1888er „ 50 fl. 5%.	305.—	306.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	305.—	306.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	305.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	305.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	305.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	305.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.
1888er „ 50 fl. 5%.	306.—	307.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	306.—	307.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	306.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	306.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	306.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	306.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.
1888er „ 50 fl. 5%.	307.—	308.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	307.—	308.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	307.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	307.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	307.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	307.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.
1888er „ 50 fl. 5%.	308.—	309.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	308.—	309.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	308.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	308.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	308.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	308.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.
1888er „ 50 fl. 5%.	309.—	310.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	309.—	310.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	309.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	309.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	309.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	309.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.
1888er „ 50 fl. 5%.	310.—	311.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	310.—	311.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	310.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	310.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	310.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	310.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.
1888er „ 50 fl. 5%.	311.—	312.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	311.—	312.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	311.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	311.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	311.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.	40% ab 10%.	311.—	Elisabethbahn, 400 n. 2000 M.
1888er „ 50 fl.																			